

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsche Reform. 1886-1896  
1890**

22.11.1890 (No. 47)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004713](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004713)

Sonnabend, den 22. November.



# Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. Köchling, Ankerstraße 52; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Varel und Leipzig. — Inseritionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

## Zeitgemäß.

Mach' dich mies nicht mit Kosaken!  
Du bekämst die Pfann' zu placken.  
Halt' das Maul und denk' dein Theil,  
Ist das Beste alleweil.

Ueberlaß dem Vär das Brummen,  
Brauchst d'rum ganz nicht zu ver-  
stummen:  
Hurrah rufen, Vinat schrei'n  
Wird man gerne dir verzeih'n.

Zahle pünktlich deine Steuer!  
Ist dir Brot und Fleisch zu theuer:  
Ruhe, das vergesse nicht,  
Ist die erste Bürgerpflicht.

Aergern dich die Kohlenpreise,  
Fühle wärmer kluger Weise,  
Wärmer und unausgesetzt,  
Bis du hitzig wirst zuletzt.

Si vis pacem para bellum!  
Denn sonst schnappt die Staats-  
Schawell um;  
Darum denk: Soldaten ja  
Sind zu viele niemals da.

Denke an die Mohrenbrüder,  
Die verhätschelten Gemüther,  
Und dann leise sage mir:  
Witu mir und so ich dir!

Bis sie nicht mehr heißen, krazen,  
Kostet es noch manchen Bagen!  
Und bis Alles uns wird sein,  
Giebt's ein theu'res Elfenbein.  
(Fr. Lat.)

## Zweideutiges Kompliment.



Herr (zu seiner Tänzerin): „Ach, mein  
Fräulein, mit Ihnen tanzt sich's schön, Sie sind  
eine so leichte Person.“

## Moderne Lebensweisheit.

(Von H. Ausmann.)

Wem es soll im Leben glücken,  
Muß sich in das Leben schicken,  
Muß sich nach des Lebens Weise  
Drehen stets im gleichen Kreise,  
Muß nie sein gar allzu klug,  
Aber schlau — dies ist genug!

Muß den Mantel nach Behagen  
Stets auf beiden Schultern tragen;  
Muß sich bücken, muß sich biegen,  
Hübsch in And'rer Willen fügen,  
Darf nie eig'ne Wege geh'n,  
Sich stets nach dem Winde dreh'n.

Dann muß er der Willkür Walten  
Für das pure Recht nur halten;  
Muß die Leute, die grad' oben,  
Fein umschmeicheln, muß sie loben,  
So hat's mit ihm keine Noth  
Und er kömmt zu Dienst und Brot.

Auch muß er nie selber denken,  
Sondern zahm sich lassen lenken  
Und dann mit dem größten Hausen  
Es nur halten, damit laufen;  
Muß, und darauf kommt es an,  
Alles sein, — doch nur kein Mann!

Wer da folgt solch' weiser Lehre,  
Bringt zu Anseh'n es und — Ehre?  
Und wird selber so hoch steigen,  
Daß sich And're vor ihm neigen;  
Aber Sklave bleibt er doch,  
Stiege er auch noch so hoch!

## Eine schmelzende Geschichte.

Es war an einem ziemlich kalten und regnerischen Herbstabende, als in dem Gastzimmer des Schießhauses zu A. zwei Personen an dem langen, eichenen Tisch einander schweigend gegenüber saßen. Die eine derselben war der Wirth selbst, welcher mit gelangweiltem Gesicht die Zeitung von A. studirte, während an dem untersten Ende des Tisches ein junger Mensch in fadenscheinigem Anzuge beschäftigt war, ein Stück Brod nebst Käse zu vertilgen; ein vor dem zweifelhaften Gaste stehender „Stamper“ mit Schnaps lieferte die nöthige Flüssigkeit zu dem frugalen Souper. Neben dem Gaste lagen ein verwitterter Filzhut, ein derber Knotenstock und ein dürftiges Bündel, welche Gegenstände deutlich dafür sprachen, daß ihr Besitzer zu der weitverbreiteten Klasse der „armen Reisenden“ gehörte.

Prasselnd schlug der Regen gegen die Fensterscheiben, so daß der Wirth erschreckt zusammenfuhr und halb für sich, halb zu seinem einzigen Gast gewendet, meinte:

„Um, so ein Hundewetter, da wird aus der Statgesellschaft heute auch nichts werden, 's magt sich doch keiner bis hier hinaus. . . na, ich will aber doch noch ein paar Kloben nachlegen, es ist immer besser.“

Nach diesen Worten erhob sich der Hausherr und verließ das Zimmer, um aus dem Holzschuppen einen Arm voll buchener Scheite zu holen; bei seiner Rückkehr warf er von außen zufällig einen Blick durch das Fenster und bemerkte zu seiner Ueberraschung, wie der „Reisende“ eben ein Stück Butter, welches sich auf einem Sims über ihm befand, rasch herunternahm, dasselbe in seinem großen Filzhut verbarg und dann denselben auf sein Haupt stülpte. Im ersten Augenblick wollte der Wirth den Dieb zur Rede stellen, bald aber besann er sich eines andern; er liebte es, einen „Jur“ zu machen und zu einem solchen sollte ihm der Butterdieb dienen.

Mit unbefangener Miene trat Herr Zipse — so hieß der Schießhauswirth — wieder ins Zimmer, und das Holz neben den mächtigen Kachelofen werfend, in welchem bereits ein lustiges Feuer brannte, sagte er, sich schüttelnd:

„Brr! heut ist's wirklich miserabel draußen, da wollen wir's uns hier nur recht gemüthlich machen. „Kommt,“ fügte der Wirth hinzu und packte seinen Gast mit kräftiger Hand beim Arm, „setz Euch hier hinter den Ofen, das ist ein hübscher warmer Winkel, hier wird's Euch schon behagen.“

Ohne auf die Proteste des Butterliebhabers zu achten, drückte der Wirth denselben auf eine Bank neben dem Ofen nieder und schob dann den schweren Eichentisch quer vor, so daß jener vollständig eingeschlossen war, worauf dann Herr Zipse den ganzen Holzvorrath, den er mitgebracht hatte, in den Ofen schob und in dem gemüthlichsten Tone von der Welt meinte:

„So, das eine wäre besorgt; nun will ich auch gleich einen steifen Grog zurecht machen, denn ich denke, ein heißer Trunk wird Euch nichts schaden und auch ich . . .“

„Ich danke, ich danke unterthänigst, Herr Wirth,“ fiel ihm da sein Gast mit ängstlicher Stimme in's Wort; „ich . . . ich . . . habe schon genug an meinem Gläschen Schnaps und kann überhaupt so starke Getränke, wie Grog, nicht vertragen, und dann . . . ich muß noch bis Eppendorf, wo ich bei meinem Better übernachten will.“

„Ach was,“ lachte der Wirth und drückte den armen Teufel, der schon fühlte, daß die Butter unter seinem Hute zu schmelzen begann, wieder auf die Bank zurück, von welcher er sich erheben wollte, „auf meinem Heuboden oder auch meinewegen hier unten werdet Ihr ebenso gut schlafen, als bei Euerm Herrn Better, und von einem Glas Grog fällt Ihr noch nicht um.“

Die nöthigen Ingredienzen zu einem Grog waren zur Hand, rasch hatte Zipse das Getränk zusammengebraut und zwar ohne seinen Gefangenen aus den Augen zu lassen, worauf er ihm ein großes Glas des starken, dampfenden Getränkes präsentirte, was der Gepeinigte trotz seines Sträubens hinunterwürgen mußte.

„Aber Mann, so legt doch Euren Hut ab, er muß Euch doch geniren; gebt her, ich will ihn aufhängen.“

Mit diesen Worten langte der Wirth nach dem Filzhut, aber krampfhaft hielt der Bedrohte denselben mit beiden Händen fest und stöhnte: „Nein, nein, nein . . . ich . . . lassen Sie mich um Himmelswillen fort . . . ich muß hinaus . . . mir wird so schlecht.“

„I was, schlecht,“ replizirte der Reiniger und warf einen triumphirenden Blick auf sein Opfer, welchem jetzt die Butter über die Stirn herunterzutropfen begann, „ich mache gleich noch einen Grog, das kurirt Euch wieder.“

Und abermals sah sich der allmählich verzweifelnde Gast auf die Bank niedergedrückt, während jetzt dem Ofen eine wahre Höllengluth entströmte;

immer stärker rieselte die schmelzende Butter, vermischt mit Schweiß, unter dem Hute des Unglücklichen hervor und schon nahte sich der Wirth wieder mit einem ganzen Bierglase voll Grog.

„Da, trinkt nur herzhaft, er ist ganz ausgezeichnet gerathen, ich habe noch ein bischen mehr Num genommen,“ tönte es in seine Ohren, über welche und in welche die schmelzende Butter sich nun ebenfalls ergoß und schier gewaltsam setzte der Wirth dem sich aus allen Kräften Sträubenden das Unglücks-glas an die Lippen, indem er fortfuhr:

„Aber, Herzjemine, wie Ihr jetzt schwitzt, das macht nur Euer verflörter Fils, ich muß ihn Euch nun doch abnehmen.“

Wieder langte Herr Zipse nach dem Hute seines Opfers, dem bei dieser drohenden Bewegung noch einmal die schon halb entschwundene Energie zurückkehrte; mit aller Kraft stieß der Bedrohte die sich nach seinem Hute ausstreckende Hand zurück, bei welcher Gelegenheit zugleich der Grog halb verschüttet wurde; jetzt aber quollen unter dem Hute wahre Butterströme hervor, Gesicht, Nacken und Hals des Burschen überfluthend. Mit einem erschrockenen Schrei sprang er auf, machte einen verzweiflungsvollen Saltomortale über den ihm den Ausweg versperrenden Tisch hinweg, wobei er glücklich noch seinen Stock und sein Bündel mit Fortriß und im nächsten Augenblick war er aus dem Zimmer verschwunden.

Hinter dem Fliehenden drein schallte das Gelächter des Wirthes, der sich durch diesen „Jur“ für das verlorene Stückchen Butter reichlich entschädigt hielt und sich nicht weiter um das unbezahlt gebliebene Abendrot seines merkwürdigen Gastes gränzte.

(A. J. Platt. Post.)

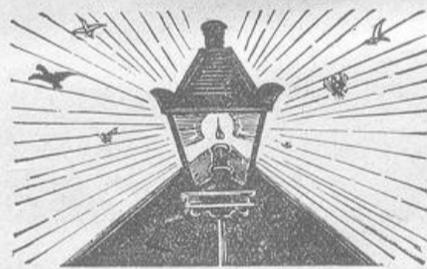
## Bei der Fleischnoth.

Ein Abgeordneter des Centrums beabsichtigt folgenden Antrag einzubringen:

„Das hohe Haus wolle beschließen, in Preußen die katholische Religion als Staatsreligion einzuführen, da der Fleischnoth nur dann auf's Wirkksamste gesteuert werden kann, wenn das ganze Volk katholisch wird und die gebotenen Fasttage innehält, an welchen Fleischspeisen versagt sind.“

Niemand wird leugnen, daß dieser Antrag zum Katholischwerden ist.

## Reichslaterne.



Ein Todtschläger vom Schwurgericht freigesprochen. Man sollte es kaum glauben und doch ist dem so. Der „Münsterische Anzeiger“ berichtet in seiner Nr. 285 wie folgt: Essen, 16. Oktober. In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts hatte sich der Kutscher Gutenmuth wegen schwerer körperlicher Mißhandlung, welche den Tod des Verletzten zur Folge hatte, zu verantworten. Der Angeklagte ist in vollem Umfange geständig und will sich nur in der Person geirrt haben. Die Schläge, mit einem Wagenschwengel ausgeführt, hatten einem Steinhauer, mit welchem er kurz vorher einen Streit gehabt, gegolten, in der Dunkelheit habe er einen seiner Kollegen für seinen Feind gehalten und diesen geschlagen. Die Zeugenaussagen decken sich mit den Angaben des Angeklagten. Der Staatsanwalt bittet die Geschworenen, die Schuldfrage zu bejahen, dem Angeklagten aber mildernde Umstände zuzubilligen. Der Verteidiger erklärt sich außer Stande, für die Freisprechung des Angeklagten zu plaidiren, doch weisen die ganzen Verhältnisse zur Bejahung mildernder Umstände

hin. Der Angeklagte selbst bittet um eine gelinde Strafe und die Geschworenen verneinen nach kurzer Berathung die Schuldfrage und erfolgte hierauf die Freisprechung des Angeklagten. Im Gerichtssaale erregte der Wahrspruch der Geschworenen die größte Sensation. Es darf als eine Seltenheit bezeichnet werden, daß, trotzdem der Angeklagte in vollem Umfange geständig und selbst die Verteidigung eine Freisprechung für ausgeschlossen erachtet, die Geschworenen die Schuldfrage verneinen. Ob der Kutscher Gutenmuth sich jetzt bessern wird, oder ob er guten Muthes noch mehr Menschen mit einem Wagenschwengel todtschlägt, bis er den richtigen getroffen hat — das wissen die sogenannten Götter. Hoffentlich wird das sonderbare Urtheil umgestoßen.

Sodom und Gomorrha. Aus Berlin schreibt man der „Frankf. Ztg.“ über das Thema: Wie amüsiert sich die gute Gesellschaft untereinander? Folgendes: Auf einem der vielbeliebten Herrenabende in einem sogenannten angesehenen Vereine war es, wo sich renommirte Künstler zu „Eulenspiegelereien“ gebrauchen ließen — natürlich gegen gute Bezahlung — zu Eulenspiegelereien, die nicht mehr bis an die Grenze des Unflätigen reichen. Man führte unter Anderem eine Parodie „Der Puppenfest“ vor, die an skandalöser Gemeinheit Alles übertroffen haben soll, was in Berlin auf diesem Gebiete geleistet worden ist. Der „Spaß“ soll so weit getrieben worden sein, daß man Erscheinungen, die dem Bereiche der Pathologie (Krankheitslehre) angehören, in das liebliche Scherzspiel zog. Die Herren in dem Vereine, lauter wohlangesehene Leute, die für ihre Cochonnerien (Schweinerereien) noch das Mäntelchen der Wohlthätigkeit als Schutz und Entschuldigung benötigen, sind fast durchwegs auch Theaterfreunde.

So amüsiert man sich in dieser guten Gesellschaft, und wenn ein ernster Dichter aufsteht und dem gebildeten Pöbel nicht in pöbelhafter, sondern in künstlerischer Form einen Spiegel seiner Sitten und seines Geisteslebens vorhalten will, dann ist die öffentliche Sittlichkeit gefährdet. —

Karl Frenzel macht in der „Nat.-Ztg.“ zu „Sodoms Ende“ folgende interessante Bemerkungen: Das Ganze ist eine pathologische Studie. Der Dichter zeigt uns nicht in einer Reihe von Szenen, wie eine ursprünglich gute und reine Natur in der Pestluft einer verbildeten und entarteten Gesellschaft allmählich verdorben, wie ein mäßiges Korn durch die Neklame und die Faulheit, die Genußsucht vernichtet wird, sondern führt uns nur die Katastrophe des Sterbenden vor. Die Schwindsucht im letzten Stadium, die Geniesucht auf dem Gipfel der Nichtswürdigkeit. Statt Willy's Charakter zu entwickeln, stellt er ihn gleich in der ersten Szene fertig hin, einen Lumpen und einen Prahler. Dies pathologische Element geht als Verweisungsbunzt durch das Stück, Märchen fällt nicht einer derb sinnlichen, schändlichen, aber doch natürlichen Begierde zum Opfer, sie wird von Willy's Blick hypnotisirt. Nicht ihre Schönheit reizt ihn, nicht der Weinrausch treibt ihn vorwärts — ihn sticht die Gedankenvollust, einmal in den Armen der „Reinheit“ zu ruhen. Das Sodom der Bibel zu vertilgen, brauchte Jehova Pech und Schwefel — das moderne Sodom (Berlin) geht an der eigenen Fäulniß, an der Ohnmacht und dem Marasmus des Willens unter. Daß solche Geschichten vorkommen, leugnet ja Niemand, in dem besonderen Falle weiß

fogar Jeder, welche Thatfachen und welche Personen dem Dichter die Anregung gegeben und ihm Modell gestanden haben; aber jede Vivisektion gehört doch um ihrer selbstwillen noch nicht in die Kunst und auf die Bühne. Nicht jeder armselige Schächer ist eine tragische Figur, nicht das ganze Thiergartenviertel ist ein Sodom, weil Wüstlinge, Trottel und Messalinen dort wohnen. Wo wohnen die nicht! Wem gelten alle diese Ohrfeigen, welche die Dichter so freigebig austheilen? Ihm, dem Publikum, das sich vor Jubel nicht zu halten weiß. Wo sitzen die Ada's und Kitty's des Herrn Sudermann? In den Logen, im Balkon des ersten Ranges. Und sie klatschen! Immer toller, je nichtswürdiger ihre Doppelgänger auf der Bühne sich gebärden. Jeden kitzelt es, daß der liebe Nachbar getrossen wird, er selber fühlt sich so rein und so zweifelsohne. Nicht übel diese Charakteristik des modernen Sodom, der deutschen Reichshauptstadt! So sind sie und so treiben sie's dort, die „oberen Zehntausend“, und die Sozialdemokraten haben ihre Freude daran, wenn man sie (die nobelen Herren) auf die Bühne bringt wie sie sind: gemein, nichtsnutzig, verkommen, verlobert und niederträchtig vom Scheitel bis zur Sohle!

Als die erste gleichsam elektrisch betriebene Stadt darf der aufblühende Ort Spokane-Falls im Nordwesten der Vereinigten Staaten bezeichnet werden. Der dortige bedeutende Fall des Spokane-Flusses treibt eine Menge Turbinen, welche Elektrizität sehr wohlfeil erzeugen. Diese Elektrizität aber beleuchtet die Stadt und treibt die Straßenbahnen, sowie sämtliche Maschinen. Sie heißt allerdings noch nicht und erzeugt noch keine Nahrungsmittel. Kommt aber noch.

### Ein großartiger Erfolg.

Im landwirthschaftlichen Ministerium fand eine große Berathung statt. Herr von Luzius präsidirte, jedoch erregte es bedenkliches Kopfschütteln, daß sein Sitz beständig hin- und herwackelte und das in seinen Händen zitternde Portefeuille ihm stets zu entfallen drohte.

„Meine Herren“, sagte er, „ich habe Sie zusammenberufen, um mir diesen wackligen Sitz wieder etwas befestigen zu helfen. Das kann nur durch eine große That geschehen. Rathen Sie mir!“

Ein alter, im Bismarck'schen System ergrauter Rath erhob sich.

„Meine Ansicht ist: die Getreidezölle sind noch viel zu niedrig, sie müssen wieder mal verdoppelt werden. Wozu sind denn die Getreidezölle da, als um sie verdoppeln zu lassen. Mein Freund, der Rittersgutsbesitzer Baron von Schneidomir, klagte neulich, daß seine Einnahmen aus den Getreidezöllen nicht einmal hinreichten, um seine Spielschulden in lumpiger Höhe von 10000 Mark zu decken. Also verdoppeln wir zunächst diese Zölle.“

Auf den Gesichtern der übrigen Räte malte sich eine große Verlegenheit. Wie oft hatten sie selbst früher das Steckenpferd der Getreidezollverdopplung geritten, aber das ging heutzutage nicht mehr an. Jetzt wehte ein anderer Wind.

„Lassen wir den guten Alten von der Vergangenheit weiterträumen“, sagte der Minister, „wer schlägt etwas neues vor?“

Und der sich jetzt erhob, war zwar ein

noch junger Mann, ein Assessor, aber er hatte sich durch schneidiges Streben bereits sehr bemerkbar gemacht.

„Meine Herren, es geht nicht anders, wir müssen populär werden, wir müssen uns zum Volke herablassen. Man klagt über die theueren Fleischpreise. Das ist natürlich Unsinn. Ich selbst habe erst gestern ein großes saftiges Beefsteak bei Dressel zu dem minimalen Preise von zwei Mark verzehrt. Aber nehmen wir einmal an, die Fleischnoth wäre da — kurz, mit der Viehsperre kann es nicht so weitergehn.“

Noch lange sprach der junge Mann, noch lange saß man berathschlagend zusammen. Und die große That kam endlich ans Licht. Am folgenden Tage las man im Reichsanzeiger: „Die Einfuhr von österreichisch-ungarischen Schweinen ist unter den bekannten Bedingungen für die Orte Krähwinkel, Kuchsnabel und Kalau zugelassen.“

Das war die große That. Aber der Ministerstuhl wackelt und das Portefeuille zittert noch immer . . .

### Vorsichtig.

Wie wir hören, soll der Herzog von Nassau die Luxemburger Regenschaft nur unter folgenden Bedingungen acceptirt haben:

1. Was den König von Holland anbetrifft: Noch einmal gesund werden gilt nicht.
2. Bei etwaiger Absetzung muß der Regent mit voller Civilliste pensionirt werden.
3. Da Luxemburg nur ein kleines Land ist, darf der Regent nicht mehr als zwei Stunden täglich regieren.

### Krabbenstrecker's Neuigkeiten.



#### . Zehnrter Herr Reform!

Augenblicklich wird eene Petition an den zehnrten Herren Landtag kolportirt, in welcher die Bürger den Wunsch der Selbsteinschätzung aussprechen, sintermalen ein Jeder wohl selbst am Besten weest, wie velle Knöpfe er in die Tasche hat. Ich bin sehr davor, jedoch mit Ausnahme der Künstler. Denn warum? Det will ich Ihnen sagen: Schauspieler, Musiker, Maler, Pädagogen und Schriftsteller sollten von die Schätzungskommission einschätzt werden, weil jar zu velle Knappen dabei sind, die sich selbst überschätzen. Im Uebrigen sollte die Schätzungskommission, wenn solche noch bestehen bleibt, zusammengesetzt werden aus Placchandschuhfabrikanten, Juwelieren, Parfümeriehändlern und sonstigen Luxusartikeln, denn diese Menschen müssen doch am Besten wissen, wer Geld hat und for Luxus Geld ausgeben kann. Außerdem sollten sie eene Jägersteuer inführen. Wenn Jemand, anstatt zu arbeiten, den ganzen Dag uff die Jägerrei jehen kann, so muß er viel Vermögen haben, oder ooch zu verlieren haben. For ersteren Fall wäre eene Jägersteuer von 1000 Mark pro Jahr nich zu dheier, und im zweeten Falle wäre et doch besser, daß der Staat von eenem Menschen, der een Vermögen zu verlieren hat, ooch eenen jehörigen Happen abkriegen dhäte, so hätten

se Alle wat davon, denn der Staat kommt doch schließlich uns Allen wieder zu jute. Ich brauche keenen Hasen zu essen und die beiden Mitarbeiter „Heini und Fidi“ ooch nich. De beiden Kerle sind dazu ooch velle zu dämlich. Vorigtes Monat hatte ich mir eenen Hasen „jeshlingt“ und da ich eene Aversion jegen Nagethiere besitze, so schenkte ich den Hasen an Heini. Ich frage ihn eenige Dage dadruff, wie ihm der Lampe jeschmeckt hat, und er antwortet: „Gräßig!“ — „J“, sage ich, „da müßt Ihr den Hasen nich ordentlich jespickt und jebraten haben?“ — „Nä“, sagt er, „spickt un braden heff wi em ooch nich!“ — „Na, habt Ihr denn Hasenpfeffer oder Frikassée davon jemacht?“ — „Nä“, antwortet Heini, „miene Froo hett den Hasen in'n brunen Kohl kaakt!“ — „Brr!“ sagte ich und „Mahlzeit!“ sagte Legtmeier.

Erlebenst

Krabbenstrecker.

### Dur Londoner Deutschen Ausstellung.

Zu der im nächsten Jahre stattfindenden Deutschen Ausstellung sollen folgende seltene Deutsche Produkte bereits angemeldet sein:

1. Ein Ballen unbenützter Strafanträge des Fürsten Bismarck gegen Preßvergehen. Da das Papier sehr zart ist, so kann es auch zum Wursteinwickeln verwandt werden.
2. Ein Aquarell, den Schmolzwinkel von Friedrichsruhe darstellend.
3. Die schwarze Perle von Meppen.
4. Ein automatischer Steuer-Exekutor, verstellbar.
5. Eine Soldaten-Drill- und Maltraitirmaschine.
6. Die immerwährende deutsche Steuer-schraube, en miniature.
7. Grüneberger Wein 1890er Ernte, selbst für zerrissene Strümpfe anwendbar, zieht die größten Löcher zusammen.
8. Die Deutsche Freie Presse aus russischem Leder gemacht.
9. Eine Zeichnung von Plözensee, höheres Erziehungsinstitut für renitente Redakteure.
10. Oberst Schötters Universalсалbe die Müdigkeit aus den Soldatenbeinen zu ziehen, erprobt vom 9. Infanterie-Regiment in Würzburg.
11. Eier aus dem Reptilienfonds.
12. Krokodilsthränen in Spiritus aufbewahrt, geweint von der unabhängigen Deutschen Presse beim Reichstanzlerwechsel.

(Landstr.)

### Gute Antwort.

Friedrich der Große ritt einst in Begleitung mehrerer Generale und des bekannten Quintus Scilins, der damals noch den Titel Hofrath führte, spazieren. Es begegnete ihnen ein Geistlicher, der ein vorzügliches Pferd ritt und gut zu Pferde saß. „Seh' er einmal, Quintus“, sagte der König, „wie der Pfaffe dort auf seinem Engländer stolziert, reit Er doch hin und mach' Er ihn etwas demüthig.“ Quintus ließ sich das nicht zweimal sagen. Er ritt hin und sagte zu dem Geistlichen: „Wie, mein Herr, Sie können ein so schönes Pferd reiten, während Ihr Herr und Meister nur ein bescheidenes Geleinen bestieg?“ — „Das würde ich auch gerne thun“, antwortete dieser, „allein seitdem Seine Majestät alle Esel zu Hofrathen gemacht hat, kann man ja keinen mehr auftreiben!“



Heini: „Heste wol lesen in de „Oldenburger Anzeigen“, dat de Pustoren 'n Versammlung in'n Ruffino inberopen hebt?“

Fidi: „Man wat wüllt se denn?“

Heini: „Se wüllt snacken awer de „Sokalschulaufsicht“.“

Fidi: „Wat schall dat denn?“

Heini: „Se wüllt de Scholmesters woll'n bäten scharper anfaten, de kamt ähr woll'n bäten to hoch un to wiet, un weert ähr woll'n bäten toväl estemeert, faken woll mehr as se sulbens.“

Fidi: „Düsse ganze Scholupficht van de Pustoren schient mi 'n groten Druckfehler to wäsen, de all lange harr korregeert weren mußt. Wat weert de Buur van Gurkenalat; wat kennt de Pustor van de Schole, de hebt meist genug mit ähren eegen Kram to dohn.“

Heini: „Ja, süh, dat kennst Du nu wedder nich; se schält hauptsächlich oof mit up den Lebenswandel van de Scholmesters sehn.“

Fidi: „Dat kennst Du nu woll wedder nich genau genug; de Pustoren hebt, wat den Lebenswandel anbelangt, tonächst woll genug mit sic sulbens to dohn.“

Heini: „Wo meenst dat?“

Fidi: „Ja, süh, wi hebt, as id meene, so plus minus son 80 bit 90 luthersche Pustoren in'n Lanne un so 500 bit 600 luthersche Scholmesters. Van düsse Pustoren sünd in den letzten riefelk bartig Jahren son Stücke veer affsett, dat heet, de Gene weert fort vārher in't Cutin'sche versett; wenn de Scholmesters nu oof nicks schlechter wäsen schullen as de Pustoren, denn harr'n 'r van de barnah doch in düsse Tiet all son bartig Stück affsett weeren kunnt; man id wuß knapp, dat'r veer affsett weeren.“

Heini: „Dar heft'e wöhrhaftig recht; denn kunnen up düsse Art de Scholmesters jo eher de Börbilder van de Pustoren wäsen!“

Fidi: „Dat meen id oof.“

Heini: „Man id glöwme nich, dat se'r Moth to harren.“

Fidi: „Dat glöw id oof nich; de hebt mit ähre Jungens all genug to dohn!“

### Der Verdächtige.

Gendarm (zu einem verdächtig aussehenden Individuum): „Herr, was sind Sie?“  
Moses: „Herr Gendarm, ich bin ä armer Mann.“

Gendarm: „Ach was, ich meine wovon Sie sich ernähren?“

Moses: „Gott der Gerechte! Von alten Kleidern.“

## Graumann's gräuliche Greuelthat.

(Von S. Ausmann.)

Yingst mal, als grau der Morgen tagte,  
Die Sonn' voll Grauen sich nicht wagte  
Aus diesem düst'ren Grau hervor;  
Als graue, schwere Wolken zogen  
Und grauig schnell die Luft durchflogen,  
Zog ich durch's altersgraue Thor.

Grau waren Feld und Wald und Wiesen,  
Die Bäume schienen graue Niesen  
Aus grauer, grauer Vorzeit mir,  
Die greulich drohend schon erhoben  
Die grauen Arme, um von oben  
Mich grausam zu zerschmettern hier.

Mir graute in dem Nebelgrauen,  
Als ich, o Graus! vor mir erschauen  
Ein Grauthier mußt' mit grauer Last.  
Ein grauer Mann mit grauem Rocke  
Schlug's Grauthier greulich mit dem Stocke,  
Trieb's grausam an zur grauen Hast.

Und weiter sah voll Grau'n und Beben  
Ich aus dem Nebelgrau sich heben  
Grau eine Spudgestalt heraus.  
Da hat mein graues Aug' erhoben  
Voll Grauen sich zum Himmel oben,  
Dann blickt' ich wieder hin voll Graus.

Da sah ich im grau-grünen Rasen  
Nun vor mir sitzen einen Hasen  
Als grauig, graue Spudgestalt!  
Da ward so grausam mir zu Muthe,  
Daß ich, o Graus! mit kaltem Blute  
Das Häselein grausam todtegnalt.

Um dieses Grauen zu verdauen,  
Lief fort ich aus dem Nebelgrauen  
Zur Köchin hin im „Grauen Kof“,  
Und ließ den grauen Hasen braten,  
Doch war er greulich schlecht gerathen,  
Was mich ganz grausam doch verdroß.

Wer nun im grauen Dämmerlichte  
Liest hier die greuliche Geschichte  
Von dieser grau'gen Greuelthat,  
Der wird voll Graus und Grauen sagen:  
„Dies grau'ge Grau liegt mir im Magen,  
Was Graumann da verbrochen hat.“

### Feiser Wink.

Lieutenant (zum Unteroffizier Sanstenberg): „Musketier Schulze aus Ihrer Korporalschaft besucht da öfter eine Köchin in meinem Hause. Will das nicht haben! Können ihm mal leisen Wink geben!“

Unteroffizier Sanstenberg: „Zu Befehl, Herr Lieutenant! (Andern Tages vor der Front): „Musketier Schulze, drei Schritt vor! Hören Sie, Schulze, Sie Mindvieh, der Herr Lieutenant läßt Ihnen sagen: Wenn Sie noch einmal die Piese in seinem Hause mit Ihrer krummbeinigen Gegenwart beehren, dann soll Ihnen ein Himmelkreuz-millionendonnerwetter in die Kalbaumen fahren! Sie, Don Juan, Sie! Kehrt, marsch!!!“

### Verrathen.

Ein junger Mann schwärzte seinen Schnurrbart mit einem Bleikamm und machte dann mit seinem Liebchen eine Mondscheinpromenade. Als dieselbe später am hell-erleuchteten Familientisch erschien, sah ihr Gesicht aus wie eine Eisenbahnkarte.

### Boshaft.

Frau: „Ich sage Ihnen, man soll immer vorsichtig sein. Wenn ich mit meinem Manne zanke, schicke ich immer die Kinder hinaus.“

Nachbarin (malitiös): „Das ist allerdings sehr vorsichtig, aber es ist doch nicht gut für die Kinder, wenn sie den ganzen Tag auf der Straße herumlaufen müssen.“

## Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und stehen nur gegen Vorauszahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

### Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 50 000 M. u. Loose, das  $\frac{1}{10}$  zu M. 4.20, das  $\frac{1}{5}$  zu M. 8.40, das  $\frac{1}{2}$  zu M. 21 und das  $\frac{1}{1}$  zu M. 42 empfiehlt die conc. Collection

Otto Wulff,  
Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

### Möllner Sauerbrunnen.

Natürliches Mineralwasser der Hermanns-Quelle in Mölln i. L. Wohlgeschmeckendes, heilkräftiges Erfrischungs-Getränk ersten Ranges.

Niederlage in Oldenburg bei Joh. Neuberger, Bierhändler, Kurwischstr. 8.

### Battermann's Gasthof

„Zur Stadt Oldenburg“

in Hannover, kl. Packhofstrasse 11.

Logis mit Kaffee von 1 Mk. bis 2 Mk.

NB. Allen Oldenburgern und resp. Reisenden bestens empfohlen durch Arnold Schröder.

### Bremen SCHUPP's HOTEL, Bremen

An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.

Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.

Allen Reisenden bestens empfohlen.  
M. Schupp.

### 30 Komische

Vorträge und Auführungen, hoch- und plattdeutsch, für 1 Mart

H. Haake, Buchhandlung, Bremen.

## Netto 9½ Pfund!

Versandt franco gegen Nachnahme:

### Rohe Kaffee's.

Afrik. Perl-Mocca	12.50
Campinas	12.75
Plant. Ceylon	14.—
Gelber Java	15.—
Perl-Plant.-Ceylon	16.—
Gold-Java	16.—

Gebrannte Kaffee's von Mk. 16—19.

Echt Chines. Thee's, per Pfd. Mk. 2—6.

Holländ. Cacao, per Pfd. Mk. 3.—

Vertreter gegen Provision überall gesucht.

## B. W. H. Leder. Hamburg

St. Pauli. Susannenstrasse 40/41.

### Philipp Reclam's Universal-Bibliothek, Leipzig.

Neueste Erscheinungen:

No. 2701. Der Schelm von Bergen. Lustspiel in 1 Akt von Otto Noquette.	Büchsen-Vertrieb:
No. 2702. Hanswurst. Lustspiel in 1 Akt von Otto Noquette.	Seite Koch Eichen, Berlin.
No. 2703. Der Dämmerungsverein. Lustspiel in 1 Akt von Otto Noquette.	Autoren-genossenschaft, Leipzig.
No. 2704. Die talentvolle Tochter. Lustspiel in 3 Akten von Wichter.	
No. 2705. Diana. Lustspiel in 1 Akt von A. Hill.	

(Opernbücher von Carl Friedrich Wittmann: Esterl Band.)  
Jedes Bändchen der sämtlichen dramatischen Werke unter Angabe des Bühnenvertriebs-Geschäfte auf Verlangen gratis.